Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"

Nr. 7 Lemberg, am 16. Hornung (Februar) 1930



7)

„Was ist? — Du erregst dich seit neuestem über jede Bagatelle. Das darfst du dir wieder abgewöhnen. Die Gerda läßt den Marbot in ein Sanatorium bringen. Trude hat sie darum gebeten. Ich denke, du wirst nichts dagegen haben, wenn sich meine Schwester in der Zwischenzeit bei uns erholt."

„Deine Frage war so überflüssig wie die meine vorher," sagte sie freundlich.

Er wurde verlegen. Er unterschätzte sie noch immer. „Lore-Lies — Vater meint es wenigstens — wird möglicherweise auch noch einmal irgendein Asyl benötigen."

„Es ist auch für die Lore-Lies noch Platz," sagte sie gütig.

Der alte Ebrach, der vom Walde kam, sah mit Erstaunen, daß sein jüngster Sohn seine Frau auf die Stirn küßte und ihr die Kissen unter dem Rücken zurechtschob. Er machte einen Umweg und hatte ein Lächeln um den Mund, als er zur Giebelstube hinaufstieg. „Das Leben, es hat auch Lust nach Leid," sagte er vor sich hin. Aber er konnte sich des Dichters nicht mehr entsinnen, von dem das Wort stammte.

Der alte Dorfbacher aber konnte andern Tags seine Rosenschere nicht mehr finden, die ihm vor lauter Verblüffung aus der Hand gefallen war, als der junge Ebracher ihn grüßte. — Wahr und wahrhaftig! — Er war vorbeigeritten und hatte seinen Hut gezogen. Der Dorfbacher zwickte sich in die Finger, ob er auch gewiß nicht träume. „Autsch," sagte er, und noch einmal „Autsch!" und zog den rechten Fuß bis zum Knie hoch. Etwas weniger kräftig hätt's auch getan.

„Hat dich etwas gebissen, weil du tanzt?" lachte hinter ihm eine Greisinnenstimme.

„Hast du was gesehen?"

„Was gesehen?"

„Wie er mich grüßte!"

„Wer grüßte?"

„Der Herr Vetter drüben!" Er wies mit dem Daumen nach rückwärts, wo die Ebrachsche Besitzung lag.

Sie streichelte seinen weißen Kopf. „Das war brav von ihm, nicht wahr, Vater? Das war brav! — Da könnte man ihm auch etwas Liebes dafür tun. Er hat noch eine Masse Heu auf seinen Feldern liegen. Das unsere ist schon drinnen. Es wird ihm an Leuten fehlen. Könntest du nicht fragen lassen, ob er welche brauchen kann?"

„Wie er's nimmt." Der Dorfbacher kraute sich hinter den Ohren. „Die Annemie soll hinübergehen und fragen. — Nein sagen kann er dann immer!"

Aber er sagte nicht nein.

Am Nachmittag schafften Dorfbachsche Mägde auf Ebrachschen Wiesen. Es kam alles, ohne einen Tropfen naß zu kriegen, unter Dach.

Bei Nacht aber goß es in Strömen. — Karl von Ebrach empfand ein Gefühl der Dankbarkeit gegen die Verwandten seiner Frau. Der erste Schritt zur Versöhnung war getan. Und alles um einer Bagatelle willen. Der junge schwarzhaarige Ebracher hatte den weißköpfigen Dorfbacher gegrüßt. — Fünf Jahre hatte er dazu gebraucht, um diese Kleinigkeit zu bewerkstelligen. Aber nun war's geschehen.

Karl von Ebrach fand, daß die Verwandten seiner Frau viel weniger dickköpfig waren, als er bisher immer gemeint hatte. Aber er kleidete seine Erkenntnis nicht in Worte. Lena erfuhr nicht das mindeste davon.

Am Abend kam Trude Marbot. — Niemand hatte von ihrer Ankunft gewußt. Abgehetzt, mit brennenden Flecken auf den Wangen, stand sie im Flur und fragte nach ihrem Manne

Der General hielt sie an der Treppe zurück. „Sei vernünftig, Kind! Die ärgste Gefahr ist, so Gott will, vorüber. Du würdest ihm nur schaden, wenn du so unvermutet bei ihm eintrittst. Man muß ihn vorbereiten. Auch Freude kann für ihn tödlich sein."

„Nur sehen, Vater!" sie lehnte am Stiegengeländer und hatte die Augen naß von Tränen.

„Heute nicht mehr! — Du mußt an ihn denken. Nicht nur an dich. Das ist die wirklich große Liebe, Trude."

Es gelang ihr kaum mehr, sich aufrecht zu halten. Die Schwäche trieb ihr den Schweiß aus allen Poren. Aber sie zögerte noch immer, in das Zimmer zu treten, das Karl geöffnet hielt. Lena fand endlich das erlösende Wort. „Wenn er schläft, führe ich dich hinauf, Trude. — Nicht wahr, Vater! Und dann kannst du die ganze Nacht bei ihm sein. Er wacht nicht auf bis zum frühen Morgen."

Trude aß etwas Weniges mit Ueberwindung. Sie glaubte an den Bissen zu ersticken. Sie weilte in dem Hause, in dem ihr todkranker Mann lag, und hatte ihn noch nicht einmal gesehen. Der schwere Rotwein, den Lena in ihr Glas schenkte, machte, daß ihre Gedanken ineinander schwammen. Als aus der Kinderstube nebenan ein Weinen erklang, schluchzte sie auf.

Der General legte hastig die Serviette zur Seite, faßte sie unter dem Arm und verließ mit ihr das Zimmer. Ohne Widerstreben folgte sie ihm nach oben, wo seine Räume lagen. Er bettete sie auf das Sofa, zog sich einen Stuhl herbei und hielt ihre Hände in den seinen. Sie hatte die Augen geschlossen und weinte leise vor sich hin. Allmählich wurde sie ruhiger und gab Antwort auf die Fragen, die er stellte. Sie war einverstanden, daß sie die Wohnung in der Stadt aufgab, daß Heinz in ein Sanatorium gebracht wurde und sie diese Zeit über hier blieb.

„Aber die Lena muß mich hier arbeiten lassen," sagte sie. „Anders möchte ich nicht ihr Gast sein. Vielleicht gibt es in der Küche für mich zu tun oder im Garten. — Ich könnte ihr auch die Kinder abnehmen." — Dabei drehte sie den Kopf gegen die Wand, und der General sah, wie ihr Körper zuckte.

„Du mußt nicht weinen!" mahnte er. „Es kommen auch wieder andere Tage. Man muß nur das Schlimme ertragen und das Gute erwarten können und auf seinen Herrgott bauen."

„Das kann ich nicht mehr."

„Auf unsern Herrgott bauen?"

„Nein!"

„Trude!"

„Ich habe ihn abgeschüttelt, wie er mich."

„Wen hast du abgeschüttelt?"

„Den Gott, von dem du sprichst."

Es war weit mit ihr gekommen. Weiter, als er geglaubt hatte. Er schob seinen Arm unter ihren Rücken und drückte ihr Gesicht gegen sich. „Ich danke dir, Trude, daß du noch soviel Vertrauen zu deinem alten Vater hast, ihm das zu sagen. Solch eine Zeit, wie du sie jetzt erlebst, haben wir alle auch einmal durchgemacht. Entweder der Himmel schickt des Glückes so viel, daß man glaubt, ihn leichtweg entbehren zu können, oder es fallen die Hiebe so dicht wie Hagelkörner, daß man kaum mehr zum Veratmen kommt. In solchen Stunden lehnt man ihn am ersten ab. Man bäumt sich auf! Man zweifelt an allem, was mit ihm im Zusammenhange steht.

Für alles macht man ihn verantwortlich, auch für das, was wir selbst verschuldet haben. Aber glaub mir, Trude, in der größten Not, in der Stunde, in der man nicht mehr aus noch ein weiß und alles über uns zusammenstürzt, holt man ihn wieder, und hätte man ihn in den hintersten

Winkel der Seele geworfen. Man holt ihn, umklammert seine Füße, küßt seine Hände, umfaßt seinen Leib, weil man letzten Endes doch jemand haben muß, an den man sich hält, von dem man noch Hilfe erhofft."

„Mir ist keine von ihm geworden, Vater, und habe ihn doch alle Tage darum gebeten. Aber er hat mich bettelarm gemacht."

„Er? — — Trude, es war die Leichtgläubigkeit deines Mannes, die dies getan hat."

„Der Gott, von dem du sprichst, hat mir mein Kind genommen."

„Und dir den Gatten gelassen!"

„Auf wie lange?"

Ein leises Klopfen. Die Schwesternhaube erschien in der Tür. Sie sah aus, als wenn zwei weiße Flügel durch das Dämmern geflattert kämen. Das Gesicht darunter stand in bleichem, fahlem Grau. „Es geht zu Ende, Herr General!"

Trude hob beide Arme, taumelte, fiel nach rückwärts dem Vater an die Brust und blieb dort reglos liegen. Ob Rita so voll Entsetzen und Schrecken erfaßt würde, wenn man ihr sagte, daß ihr Mann im Sterben liege. — Und Lore-Lies? — Der General ließ die Gedanken über sich hereinfluten, wie sie kamen. Er wehrte ihnen nicht.

Durch den halbdunklen Flur über die schmale Treppe führte er sein jüngstes Kind hinauf in die Dachstube. Nun brauchte man Marbot nicht mehr auf ihr Kommen vorbereiten, niemand brauchte mehr Sorge zu haben, daß ihr unvermutetes Erscheinen ihm Schaden bringen könnte, niemand hatte ihm mehr Rechenschaft zu geben, was es mit seinem Kinde sei.

Ein rötlich verglimmendes Licht floß durch die geöffneten Fenster und spielte auf den vergilbten Tapeten, daß die Rosenmuster in satten Farben aufleuchteten. Ein weiches, lichtes Grün, das von dem Laubwerk der Bäume kam, die draußen in der Abendkühle standen, trug einen überirdisch feenhaften Ton künstlicher Beleuchtung in den Raum, in dem der Sterbende lag.

Seine Augen waren weit geöffnet und standen in voller, alles umfassender Klarheit.

„Trude!"

Sie wankte in der Tür, tastete hilfesuchend nach dem Pfosten, der die Angeln trug und ging in halbwacher Bewußtlosigkeit zu dem Bette, das dicht an das Fenster gerückt war.

Er streckte beide Hände nach ihr aus. Als sie vor ihm in den Knien lag und das Gesicht gegen ihn preßte, fand er die Kraft, über ihr blondes Haar zu streichen. Ihre Arme hoben sich und umfaßten seinen abgemagerten Körper.

„Nimm mich mit dir!"

„Und das Kind? — Unser Kind?"

„Ist dir vorausgegangen!"

Er schrak zusammen, ließ den Kopf kraftlos zur Seite fallen und schloß die Augen. Als er sie wieder hob, waren sie hilfesuchend auf den Mann gerichtet, der am Fußende des Bettes stand. Ebrach trat sofort herzu und beugte sich dicht zu ihm herab, um keines der geflüsterten Worte zu überhören.

„Trude!" Eine ungeheure Angst stand in den Augen Marbots, ein Schrecken und Entsetzen, wie der General es noch niemals in den Augen eines Menschen gesehen hatte. „Nicht allein lassen!"

Marbot preßte mit der Rechten seine Frau an sich, als müßte er sie vor allem, was nun kommen würde, schützen. Der General legte seinen Worten eine falsche Deutung unter.

„Wir bleiben alle bei dir, Heinz! — Sei ganz ohne Sorge! Wir lassen dich nicht allein!"

Marbot suchte nach Worten. „Lena! — Hol mir die Lena!" kam es mühsam.

„Willst du ihr noch etwas sagen?"

Er nickte. Die Schwester war bereits verschwunden. Nach kaum zwei Minuten stand Lena im Rahmen der Tür und lächelte ihn an. Karl war mit ihr gekommen und trat ungehört in den Raum.

„Lena!" — Marbot zog sie ganz nahe an sich und flüsterte, um seine Kraft zu schonen, daß sie noch bis zum Ende reichte. Nur Trude hörte, was er sprach und krallte seine Hände in seine Decke.

„Es soll sein, wie du es wünschest," sagte Lena laut und deutlich, damit sein Ohr auch alles gewißlich vernahm.

„Und du wirst sie, wenn sie verwunden hat, einem Manne in die Arme führen, der sie glücklich macht!" Der Sterbende fand kaum mehr den Willen, die Worte in seinem Munde zu formen.

„Ja, Heinz!" Lena strich ihm den Schweiß von Stirne und Wange.

„Du versprichst es mir!"

„Ich verspreche es dir."

Trude schnellte auf, warf sich über den Mann, mit dem sie die Tage des Glückes und des größten Leides getragen hatte, und preßte ihren Körper an den seinen. „Nimm mich mit, Heinz! — Oder hol mich!"

„Trude!" mahnte der General.

„Mach es mir nicht so schwer," bat Marbot. „Weißt du, was sterben heißt, Trude? — Alles zurücklassen, was man liebt! — Und du bist mir alles gewesen!"

„Heinz! — —"

Marbot hob eine Hand nach dem General. „Vater — ich gebe dir dein jüngstes Kind zurück. — Verzeihe mir, daß ich es nicht glücklicher machen konnte. Ich opfere jetzt mein Leben in dem Sinne, daß es ihr zum Segen gereiche. — Bist du zufrieden mit mir?"

Ebrach hielt die fieberheiße Rechte in der seinen. „Wir müssen uns alle dem Geschicke beugen, Heinz, wie es uns bestimmt ist. Du hast Trude geliebt. Von den fünf Kindern, die mir Gott geschenkt hat, ist mein jüngstes das glücklichste gewesen an deiner Seite. Ich danke dir, mein Sohn."

Ein Aufleuchten in Marbots wachsfarbenem Gesicht. — Er hob den Körper — eine dunkle Röte flutete wie ein Rieseln aus tausend vollgefüllten Kelchen und ergoß sich über das weiße Linnen des Bettes.

Der General riß seine Tochter empor. Die Schwester trat eilig herzu und verdeckte durch ihre Gestalt den fürchterlichen Anblick.

„Es ist vorbei," sagte sie zu Lena, die erschüttert zu Häupten des Bettes stand.

Karl von Ebrach grub die Zähne in die Unterlippe und hatte ein feuchtes Flimmern in den Augen. Wortlos verließ er den Raum.

Als Trude am anderen Morgen wie aus tiefster Betäubung erwachte und, von dem Vater gestützt, die Treppe zur Giebelstube hinaufstieg, wo ihr Mann aufgebahrt lag, trug sie ein Gesicht wie aus Stein gehauen.

Sie hatte in den Stunden, die über sie hereingebrochen waren, auch den letzten Zusammenhang mit dem Gotte ihrer Kindheit verloren. — Es war ihr keine Hilfe von ihm gekommen.

Sie war ein Mensch, der allein stand, losgelöst von der Erde und vom Himmel.

7.

In bleierner Schwüle lagen die letzten Junitage über der Ebene des Tales. In blendendem Glanze hob sich die Sonne allmorgens über die Höhen. Wie eine goldgefüllte Schale tauchte sie des Abends hinter dem Rücken der Wälder hinab. Kornblüten tropften von den mannshohen Aehren. Zwischen



schwefelfarbenem Raps zogen sich schmale Streifen sattfarbenen Mohnes. Rötlichbraun stand der Klee auf dichten, saftigen Stengeln. Weißer Holder schimmerte am Wegrain, drängte sich um Zäune und Mauern und neigte sich gegen Hütte und Stall. Zwischen dem berauschenden Duft

seiner Dolden rangte sich derjenige des Jasmins, der in einer einzigen lichten Blüte stand. Heckenrosen wucherten an den Zäunen, und ihre Schwestern edleren Geblüts standen in majestätischem Schmelz in den Gärten.

Trude Marbot glich den Lilien, die schlank und bleich auf den Gräbern des kleinen Gottesackers wuchsen. Wenn sie in ihren schwarzen Kleidern über die Wiesen nach Hause kam, griff dem General jedesmal eine stählerne Faust nach dem Herzen. — Was ließ sich tun, daß sie verwinden konnte? Daß sie sich ergeben lernte in das, was doch nie mehr zu ändern war. Ihr totes Kind — ihr toter Mann — das waren die beiden einzigen Pole, um die sich all ihre Gedanken, ihr ganzes Sehnen drehte. Trug sie vielleicht, von Marbot angesteckt, den Keim seiner fürchterlichen Krankheit in sich? — Sie war nur noch ein Schatten und wurde es täglich mehr. Der General fand keinen Schlaf mehr, und seine Nächte waren voll würgender Angst vor einer neuen Katastrophe. — Sein jüngstes Kind! — Niemand ahnte, wie er gerade dieses am heißesten in sein Herz geschlossen hatte.

„Gib ihr Arbeit, daß sie keine Zeit mehr findet zu anderem Denken," forderte Karl seine Frau auf.

„Sie bräche darunter zusammen," war ihre Antwort. „Ich weiß nicht, was schwächer ist, ihre Füße oder ihre Hände."

„Es fehlt ihr an gutem Willen," zürnte er.

Trude hatte, hinter ihm stehend, jedes Wort gehört. Ihre Wangen blaßten bis zur Weiße des Schnees ab. Groß und unverwandt starrten ihn ihre blauen Augen an. „Wenn du erst alles verloren hast, Karl, dann wirst du mich verstehen," sagte sie, wandte sich um und ging langsam den Weg nach dem Friedhof zurück, von dem sie eben erst gekommen war.

Ein Schauer rann dem jüngsten Ebracher über den Rücken. „Wenn sie so weiter macht, muß man sie über kurz oder lang in eine Anstalt bringen."

„Habt Geduld!" bat der General immer und immer wieder, wenn sein Sohn sich über die Schwester zu erregen begann. „Wer in der Sonne steht, kann den nicht begreifen, der im Schatten friert. — Es wurde ihr alles genommen, woran ihr Herz hing. Innerhalb zehn Tagen Mann und Kind. Wundert es dich, wenn sie in den wenigen Wochen, die darüber hinweggingen, noch nicht vergessen und verwunden hat?"

Karl zuckte die Achseln, aber in seinem Inneren mußte er dem Vater recht geben.

Kathrin ging eben mit dem kleinen Karli nach dem Garten. Er riß ihr das Kind aus den Armen, drückte es für einen Moment an sich, daß die grauen Augen des kleinen Ebrach in jähem Schrecken weit offen standen. „Wo ist die Lore-Lies?"

„Ich such' sie eben!"

„Das sollte es gar nicht nötig haben!" zürnte er. „Unten ist der Fluß und drüben der Wald. Meine Frau soll sich eine Kindermagd nehmen. Sie haben zuviel mit dem Haushalt zu tun."

Er küßte den Knaben und legte ihn selbst in den Wagen zurück.

Kathrin hatte vor Verblüffung kein Wort der Erwiderung gefunden. Sie sah ihm unverwandten Auges nach, wie er, nach rechts und links sehend, zu den Wiesen hinabging.

„Lore-Lies!" hörte sie ihn rufen.

Sie machte kehrt und ging nach der Küche, wo Lena mit dem Einkochen von Früchten beschäftigt war. „Unser Herr hat einen Spleen zu viel. Ich hab's immer gesagt, die Ebrachs sind nicht wie andere Leute."

„Aber Kathrin, wie darfst du so reden!" mahnte Lena und rüttelte die Früchte in den Gläsern, daß sie dicht voll standen.

„Da frägt man nicht lange nach dem Dürfen, wenn's einmal so ist! — Eine Kinderfrau, sagt er, sollst du dir nehmen!"

„Wer sagt das?"

„Dein Mann!"

„Für wen?"

„Für unsere Kinder!"

„Für unsere Kinder? — Aber Kathrin!"

„Nicht wahr! Das ist doch ein Spleen zu viel. Ich sag dir's ja! Als ob ich nicht da wäre! Als ob ich nicht wie ein Mutterschaf immer hinter ihnen herliefe! Als ob da einem auch nur ein Härchen ausgerissen werden könnte, wenn ich dabei bin."

„Er hat's nicht so gemeint, Kathrin — gewiß nicht!"

„Wie sonst? — Den Jungen hat er mir aus den Armen gerissen, als hätt' ich ihn mit dem Kopf nach unten gehalten, und dann hat er nach der Lore-Lies geschrien; weil da drunten das Wasser ist und drüben der Wald, sagt er. Als ob der Wald und das Wasser nicht immer schon dagewesen wären und nicht erst seit heute."

„Erreg dich nicht, Kathrin! Er ist nervös geworden in der letzten Zeit. Mutters Tod, dann Marbots Krankheit, das alles hat ihn aus dem Gewohnten gerissen. — Es wird schon wieder."

„Zu wünschen wär's," sagte Kathrin, knüpfte die Bänder des Steckkissens etwas fester und wollte die Küche verlassen, als von draußen Lore-Lies weinend kam.

Wie eine gluckende Henne stürzte sie nach dem Flur, prallte zurück und drückte den Knaben fest gegen sich. Ebrach stand vor ihr, die Kleine auf den Armen. Die Kleider der beiden tropften vor Nässe.

Lena hob in jähem Schrecken die Hände. „Karl!" Sein Gesicht war farblos, nur die Augen brannten, und sein sehniger Körper zitterte. „Bring sie zu Bett und gib ihr etwas Heißes, daß sie zum Schwitzen kommt. — Wenn ich eine Minute später gekommen wäre, war alles vorüber."

Lena wollte ihm das Kind abnehmen, aber ihre Arme waren unfähig, es zu halten. Ohne jedes weitere Wort trug Ebrach es in das Schlafzimmer hinüber, schälte es aus den tropfenden Kleidern und wickelte es in eine Decke. Darüber legte er Betten und Kissen.

„Karl! — Wie war das möglich?"



„Möglich? — " Er lachte heiser. „Du sitzest über deinen Kirschen, als ob eine ganze Seligkeit davon abhinge, und die Kathrin hat nur mehr Augen für den Jungen. — Ich werde den Garten nach dem Fluß hin einzäunen lassen," sagte er freundlicher, als er gewahrte, wie sich Lena gegen die Wand stützte. „Heute fällt die Lore-Lies hinein, und übers Jahr passiert es dem Jungen. Die Kathrin soll sich entweder um den Haushalt kümmern, oder um die Kinder. Beides zugleich, das hat keinen Sinn."

Lena nahm die klatschenden Kleider, die er abstreifte und ihr reichte. Sie erschrak, als er sie plötzlich an sich zog und sie küßte. Es war nicht seine Art, eine Liebkosung ohne irgendwelche Veranlassung zu geben. Im nächsten Augenblicke ließ er sie wieder los. „Sei gut gegen Trude!"

Dann klappte hinter ihm die Türe zu.

Sie legte aufweinend ihr Gesicht gegen Lore-Lies' Backen. Der Tod war an ihrem Kinde vorübergegangen. — Sie wollte gut sein gegen Trude, ihr noch mehr Beweise von Güte und Mitfühlen geben, als sie es schon bisher getan hatte.

Reglos blieb sie am Bettchen der Kleinen sitzen, wunderte sich, daß es so rasch zu dämmern begann, und fuhr erst auf, als ein Windstoß klappernd gegen die Spaliere rannte. Ein Fenster klirrte im Obergeschoß. Sie hörte, wie gleich darauf die Riegel einklappten. Dann kam die Stimme ihres Mannes über den Hof — kurz und befehlend. Der Verwalter antwortete. Wagen rasselten, sie hörte Pferdegetrampel und eiliges Hin- und Widerlaufen.

Sie regte sich nicht.

Der Tod war an ihrem Kinde vorübergegangen! Da war alles andere Nebensache.

Der General trat zu ihr in das Zimmer, beugte sich über die schlafende Enkelin und nahm dann ihre Hände zwischen die seinen. „Du mußt nicht mehr daran denken, Lena, was hätte sein können, sondern nur an das, was ist. Jedes unnütze Nachsinnen ist Vergeudung an Kraft. Und für Karl war das heute eine Mahnung, das zu schätzen, was das Leben ihm geschenkt hat und was es ihm in einer beliebigen Stunde wieder entreißen kann."

(Fortsetzung folgt.)



Allerlei Zahlen

In Groß-Berlin gibt es mehr als 50 000 professionelle Bettler.

Die Bevölkerung der Stadt Wien wurde Ende 1929 rechnerisch mit 1 847 488 Einwohnern festgestellt. Davon sind 852 629 Männer und 994 859 Frauen.

Obgleich der Rundfunk in Japan erst seit 1926 existiert, hat die Zahl der Hörer bereits 700 000 überschritten. Die monatliche Gebühr beträgt, wie in Deutschland, 1 Yen gleich 2 Mark.

Wie beim Völkerbund mitgeteilt wurde, existieren zur Zeit auf der Erde noch mehr als 5 Millionen Sklaven. Die Preise schwanken zwischen 200 Dollars für junge und kräftige Menschen bis zu 20 Dollars für alte Leute.

Trotz der Zunahme des Automobilverkehrs haben sich in Deutschland die Pferde von 3,8 Millionen im Jahre 1913 auf 3,9 Millionen im Jahre 1929 vermehrt.

Es gibt 26 Bibliotheken, die mehr als eine Million Bände umfassen. Die größte ist die Pariser Nationalbibliothek mit 4,5 Millionen Büchern. Von deutschen Bibliotheken sind die Staatsbibliotheken von Berlin mit 2,2 und von München mit 1,6 Millionen Büchern darunter.

Landstreicher sind die besten Arbeiter

Mr. John Lester, einer der größten Farmer des mittleren Westens der Vereinigten Staaten, erklärte jüngst in einer Rede in Chicago, daß die besten Landarbeiter merkwürdigerweise die Landstreicher seien. Er meine dies weniger in bezug auf Leistungsfähigkeit als Kenntnis der in den verschiedensten Gegenden Amerikas üblichen Hantierungen. Fast noch von jedem Landstreicher habe er einen Tip bekommen, wie er den rationeller gestalten könne, wodurch er im Laufe der Zeit nach seiner Berechnung mehrere hunderttausend Dollar gespart habe. Er ziehe es deshalb vor, Landstreicher zu beschäftigen als gelernte Arbeiter.

Herzschlag auf der Stadtbahn-Lok.

Berlin. Ein aufregender Vorfall ereignete sich auf der Wannsee-Bahn. Als ein aus Wannsee kommender Zug auf der Fahrt zwischen Bahnhof Großgörschenstraße und Potsdamer Bahnhof war, erlitt der Lokomotivführer einen Schlaganfall und fiel um. Der Heizer sprang sofort hinzu und brachte den Zug zum Stehen. Dann verständigte er den Lokomotivführer eines Rangierzuges, der den Zug nach dem Potsdamer Bahnhof hineinfuhr. Der Lokomotivführer des Wannsee-Bahnzuges wurde nach dem Krankenhaus gebracht, wo der Arzt jedoch nur noch den Tod infolge Herzschlags feststellen konnte.

Einbrecher laden zum Kaffee ein

Chicago. Samstag abend, kurz vor Geschäftsschluß, wurden die Büroangestellten einer Wäscherei in Chicago von 4 Banditen überfallen, die in aller Liebenswürdigkeit um Oeffnung des Kassenschranks baten. Da jedoch nur der Chef sich auf das Geheimschloß verstand, begaben sich zwei von der Bande in dessen Wohnung und holten ihn mit Unterstützung ihrer Revolver ins Büro zurück. Die Kasse wurde geöffnet und die Räuber waren über die Beute von 1000 Dollars so erfreut, daß einer von ihnen fortging, Kaffee und Sandwiches holte und die ganze Gesellschaft, Räuber wie Beraubte, zum Abendbrot einlud. Es war recht gemütlich, und nur die neben den Kaffeetassen liegenden Pistolen der Gastgeber wirkten etwas störend. Nach dem Essen empfahlen sich die Banditen höflich und verschwanden, wie dies in Chicago zu gehen pflegt, spurlos.

Courage verliert die Courage

London. Der 24jährige Ronald James Courage in Ringmer (England) hatte, wie einst Jakob, sieben Jahre lang um ein Mädchen in Dorfe gefreit. Zu Weihnachten endlich erhörte sie ihn und die Verlobung wurde gefeiert. Als sie es sich aber dieser Tage wieder anders überlegte und in einem Brief die Verlobung wieder aufhob, hatte auch Courage genug von der Sache, ging hin und hängte sich kurzerhand an einer Ecke des Hauses seiner Exbraut auf.

Der Gerichtsvollzieher bei Pola Negri

Berlin. Die Filmschauspielerin Pola Negri, die einige Tage in Berlin weilte und inzwischen nach Nizza gefahren ist, hatte im Hotel eine peinliche Ueberraschung zu erleben. Die Künstlerin, die im Begriff war, auszugehen, erhielt plötzlich den Besuch eines Gerichtsvollziehers, der ihr einen vom Landgericht II ausgestellten Arrest in Höhe von 20 000 Mark präsentierte, und noch ehe Frau Negri Einwendungen erheben konnte, ihr eine Perlenkette abnahm, die sie gerade anlegen wollte. Der Vollziehungsbeamte wollte sich entfernen, doch erhob Frau Negri so entschiedenen Widerspruch, daß schließlich die Leitung des Hotels vermittelnd eingriff und ein Abkommen zustande brachte, nach dem der Vollziehungsbeamte der Direktion das Schmuckstück zu treuen Händen übergab.

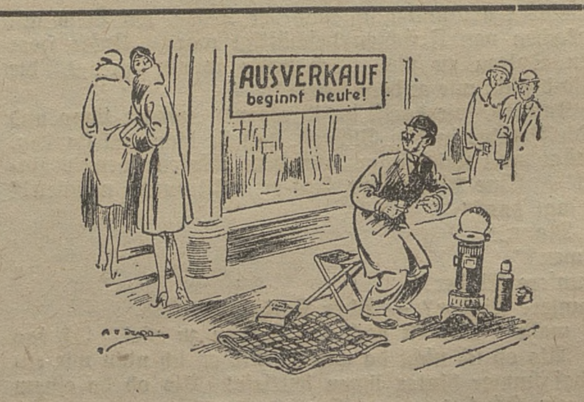
Dieses Geschehnis hat folgende Vorgeschichte: Vor fünf Jahren stand die Künstlerin mit dem Film- und Theater-Agenten S. Rachmann in Verbindung und dieser hatte ihr ein Engagement an die Ufa vermittelt. Frau Negri jedoch schloß inzwischen, nachdem mit der Ufa eine Verständigung erreicht worden war, einen Vertrag mit der Parufamet und übersiedelte nach Hollywood. Rachmann verlangte für das Abkommen mit der Parufamet eine Entschädigung. In Amerika war es Rachmann nicht möglich, den von ihm geltend gemachten Betrag gerichtlich einzutreiben, und so wartete er, bis Pola Negri nach Berlin kam.

Ein Ehebruch nach Wunsch

Vor eineinhalb Jahren hatte der Direktor einer Fabrik in Regensburg eine junge Frau geheiratet, die eine recht beträchtliche Mitgift in die Ehe mitbrachte. Es wurde Gütergemeinschaft vereinbart, wenige Monate nach der Vermählung überraschte der junge Ehemann, als er von einer Geschäftsreise plötzlich zurückkehrte, seine Frau in einer Situation mit seinem Bruder, die ihn zu rasender Eifersucht trieb. Erst wollte der Betrogene seine verletzte Ehre mit Hilfe eines Revolvers wiederherstellen, in längeren Verhandlungen besänftigte sich jedoch seine zornige Empörung und er fand sich bereit, den Schaden dadurch reparieren zu lassen, daß die Ungetreue von ihm geschieden werde und ihm die Hälfte ihres eingebrachten Vermögens nicht bestreite. Während des Scheidungsprozesses wurde aber das Gericht durch die widersprechenden Zeugenaussagen stutzig, und der Staatsanwalt interessierte sich für die Affäre mit dem Ergebnis, daß jetzt gegen den Fabriksdirektor Anklage wegen Kuppelei und erpresserischen Betruges erhoben und er als fluchtverdächtig verhaftet wurde. Er soll nämlich mit seinem Bruder im Komplott gewesen sein und habe den Ehebruch seiner Frau durch diesen herbeiführen lassen.

Ausgrabung in England

London. „Daily Chronicle" zufolge ist beschlossen worden, die Ruinen von Verulam auszugraben. Verulam war bereits vor der Landung Julius Cäsars eine große Stadt Britanniens. Die Ausgrabungen sollen zu Anfang des Sommers beginnen und werden mehrere Jahre dauern. Man verspricht sich von ihrem Ergebnis wertvolle Aufschlüsse über die britannische Kultur vor 2000 Jahren.



Der kluge (Ehe-)Mann baut vor
wenn die Frau sich in den Ausverkauf stürzt. (Humorist.)